

Die Männerfrage in der Erwachsenenbildung zu stellen, bedeutet das als „geschlechtsneutral“ definierte Selbstverständnis der Erwachsenenbildung in ihren Zielen, ihren Methoden und ihrer Funktionsweise kritisch zu hinterfragen und den Blick auf die in den Einrichtungen der öffentlichen Weiterbildung agierenden Männer zu richten.

Erste Befunde

In der Erwachsenenbildung als männlichkeitsdominanter Veranstaltung setzt sich hinter dem Rücken der Agierenden die traditionelle Rollenverteilung zwischen Mann und Frau durch: Der Mann agiert in der Öffentlichkeit mit dem dazugehörigen Verhaltensrepertoire von rationalem Handeln bis zu scheinbar ungebrochener Stärke, während die Frau im Privaten tätig ist und den Pol der Empfindsamkeit, der Gefühle und Schwäche vertritt. Ihre Entsprechung finden diese Rollenstereotypen auf der erwachsenenbildnerischen Ebene in der Verteilung der Stoffgebiete, der geschlechtsspezifischen Teilnehmerquote, der geschlechtsspezifischen Verteilung der Funktionsstellen und dem Fehlen einer Männerbildung:

Kurse der beruflichen Weiterbildung werden zu zwei Dritteln von Männern belegt. Im Bereich Gesellschaft, Geschichte, Politik werden nur knapp ein Drittel aller Belegungen von Männern vorgenommen. Männer entscheiden sich für Kurse der „harten“ Wissenschaften (Technik, Mathematik, Naturwissenschaften), während Frauen mehrheitlich in „Spielwiesen“-Fächern zu finden sind.

In den bundesrepublikanischen Volkshochschulen betrug der Anteil der Männer an der Gesamtzahl der Kurseinschreibungen im Jahr 1986 nur ca. 27 %. In Österreich im Jahr 1986/87 sogar nur ca. 25 %. Männer sind in der allgemeinen Erwachsenenbildung abwesend!

Spiegelverkehrt zu dem vorhergehenden Punkt ist hingegen die Verteilung der Funktionsstellen hauptamtlicher Mitarbeiter bzw. im Management der Volkshochschulen. Dort finden sich mehrheitlich Männer: 85 % der Mitarbeiter in VHS-Gremien auf Landes- und Bundesebene sind Männer. (Trotz des differenzierten Fundus an statistischen Materialien des Deutschen Volkshochschulverbandes in Frankfurt wird die exakte geschlechtsspezifische Verteilung in den Leitungsfunktionen der Bundesrepublik bislang nicht veröffentlicht - ein Politikum?!) Die Volkshochschulen sind Frauenschulen unter männlicher Leitung!

Im Zuge des Selbstbewusstwerdens von Frauen während der vergangenen 20 Jahre kann sich heute keine Volkshochschule mehr dem gesellschaftlichen Standard entziehen, Veranstaltungen zur Frauenbildung anzubieten. Während es für Frauen akzeptiert ist, sich mit der Veränderung des Frauenbildes zu beschäftigen, fehlt Männerbildung völlig. Männer sind kein Gegenstand und keine eigene Zielgruppe der Erwachsenenbildung.

Erstes Resümee

Diese ersten oberflächlichen Befunde fördern einen Widerspruch zutage: Trotz des gesellschaftlich sich seit 30 Jahren wandelnden Bildes der Geschlechterrollen halten die Institutionen der öffentlichen Weiterbildung an dem herkömmlichen Verständnis von Männlichkeit fest. Die Ideologie traditioneller Männlichkeit wird in den Volkshochschulen wie in anderen öffentlichen Institutionen der Bildung, Kultur, Wissenschaft, Politik und Wirtschaft konserviert. Die Volkshochschulen als mehrheitlich von Männern geleitete öffentliche Einrichtungen repräsentieren eine Männerbastion. Als ein Ort „geronnener Männlichkeit“ wird sie von männlichen Formen und Inhalten bestimmt. Die Definition von Zielen, die Schaffung von Normen und entsprechende Aus-

wahlverfahren mit ihren subtilen Diskriminierungsmechanismen orientieren sich an den von männlichen Funktionsträgern vertretenen traditionellen Rollenstereotypen.

Haben Männer eine Auseinandersetzung mit ihrer eigenen Rolle nicht nötig? Warum bevorzugen sie Angebote auf einer rationalen Ebene? Wo bleiben ihre emotionalen, körperbezogenen und kreativen Bedürfnisse? Haben Männer eine lebenslange, nicht nur auf wertbares Wissen reduzierte Bildung nicht nötig? Definieren Männer ihr Leben hauptsächlich über die Arbeit? Warum ist die fehlende Attraktivität der erwachsenenbildnerischen Angebote für Männer auf der Ebene von Weiterbildung bislang weder auf einer theoretischen noch praktischen Ebene ein Thema?

Das traditionelle Männlichkeitsbild

Ein Mann hat aggressives Durchsetzungsvermögen, strategisches und instrumentelles Denken und Handeln, ungebrochenes Selbstvertrauen und permanente Robustheit vorzuführen. Er muß sich tendenziell als Supermann präsentieren und darf sich in dem Feld von Macht, Hierarchie, Konkurrenz und Prestige nicht „schwach“ zeigen. Intuitive und kommunikative Fähigkeiten werden als weiblich denunziert und abgewehrt. (Ein klassisches Beispiel für dieses traditionelle Bild von Männlichkeit bietet das Militär: Bis in die jüngste Zeit verkörpert der Soldat als kriegerischer Held das Idealbild von Männlichkeit. Diese militarisierte Männlichkeit wirkt stilbildend für das zivile Männlichkeitsbild.) Die von der herrschenden Männerwelt gesetzten Bedingungen erschweren Frauen den Zugang. Auch Männer bekommen diese Einschränkungen zu spüren, allerdings mit geschlechtspezifisch unterschiedlichen Auswirkungen. Deutlich wird dies, wenn ein Mann seiner Kinder und Familie wegen aus der normalen männlichen Karriereplanung eines lebenslangen „männlichen Berufsmenschentums“ aus-

steigt (z. B. im Rahmen eines mehrjährigen staatlich geförderten Erziehungsurlaubs). Solche Männer werden von der herrschenden Männerwelt als Männer nicht ernst genommen und folglich in sublimer Abwehr zurückgesetzt. Von Frauen ist man auf dem Hintergrund des traditionellen Rollenklischees nichts anderes gewöhnt. Daß ein Mann jedoch freiwillig seinen Lebensweg als Mann nicht der männlichen Normalbiografie entsprechend gestaltet, macht ihn für die Umwelt höchst verdächtig. Erschwerend ist für diesen „Abweichler“, daß er in seiner Suche nach Alternativen von keinem gültigen Normensystem mehr gestützt wird.

In den Einrichtungen der Erwachsenenbildung (wie in anderen gesellschaftlichen Institutionen) setzt sich ein spezifischer Typus von Männlichkeit durch, der „Organisationsmann“ (Whyte), der als „selbstloser Rollenträger der Organisation“ (Hollstein) agiert. Öffentliche Macht zu erlangen, kostet ihren persönlichen Preis: den Verzicht auf Autonomie, Selbstbestimmung und Kreativität. Dieser Männertypus ist als Bedingung seines Aufstiegs in männerbündischen Ritualen geschult und hält krampfhaft an dem alten männlichen Rollenmuster fest. Aufweichungen des Männlichkeitsbildes erlebt er als bedrohend und wehrt sie folglich ab.

Was macht es Männern so schwer, in den Spiegel der Selbsterkenntnis zu schauen?

Die Widerstände

Die selbstkritische Reflexion der herrschenden Männer wird durch ihre Herrscherfunktion verhindert. Männer bekommen sich selbst in ihrem (scheinbar!) „objektiven“ und „geschlechtsneutralen“ Wahrnehmungsmuster nicht in den Blick. Sie sind die Norm. Georg Simmel formulierte um die Jahrhundertwende „...zu den Privilegien des Herrn gehört, daß er nicht immer daran zu denken braucht, daß er Herr ist, während die Position des Sklaven dafür

sorgt, daß er seine Position nie vergißt.“ Der das Allgemeine verkörpernde Mann sorgt dafür, daß in diesem Zusammenhang „die Probleme der Normalmänner keine Probleme sind, da sie die gesellschaftliche Normalität darstellen“ (E. Nuißl). Die Quintessenz lautet: Männer haben keine Probleme, weil eben ein Mann keine Probleme hat! Ein partnerschaftlich-demokratisches Geschlechterverhältnis betreffend, werden die brisanten gesellschaftspolitischen Fragen, die (zumindest zur Hälfte) auch Männerprobleme sind, kurzerhand zu Schwierigkeiten der Frauen bzw. der „unmännlichen“ und „verweichlichten“ Männer umdefiniert. Dadurch läßt sich die Welt scheinbar wieder in Ordnung bringen.

Die fehlende männliche Wahrnehmung von Männern

In der Konsequenz aus diesem herrschenden männlichen Bewußtsein werden bislang Männer als Zielgruppe der Erwachsenenbildung nicht wahrgenommen. (Bis a. uf die in diesem Heft vorgestellten, noch sehr wenigen Ausnahmen, gibt es in der öffentlichen Weiterbildung m.W. keine erwachsenenbildnerischen Angebote für Männer.) Männer, die in diesen Bereich vorstoßen, rufen bei männlichen Funktionsträgern immer wieder Unverständnis, Abwehr, Widerstände, bis hin zur Diskreditierung hervor. Werden herrschende Männer, selbst jene, die sich in der Tradition der Aufklärung verstehen, von Außen mit dem Männerthema konfrontiert, bleiben sie in ihren Reaktionen häufig einer vorrationalen und unbewußten Ebene verhaftet. Der gewohnte alltägliche machtorientierte Umgang mit anderen Männern verhindert ein Öffnen füreinander. Herrschende Männer repräsentieren nur ihre Funktion und sind sich ihrer selbst (als Mann) nicht bewußt. Sie verstecken sich bereitwillig hinter Sachzwängen, wenn sie als Mann inhaltlich gefordert wären und Stellung nehmen müßten.

Sich selbst als Mann mitzudenken sind die herrschenden Männer in den Bildungsinstitutionen nicht gewohnt. Andere Männer werden nur als Konkurrenten oder allenfalls als Defizitgruppe, d. h. als instrumentell zerlegte und nicht vollständig funktionierende Wesen, nämlich als Fall, z. B. als Alleinerziehende, Alkoholiker, Arbeitslose, Behinderte, Drogenabhängige, Geschiedene, Homosexuelle...) zugelassen. Männer werden nie in ihrer Eigenschaft als Mann wahrgenommen. Als eigenständige Zielgruppe der Erwachsenenbildung, für die es wichtig und lohnenswert wäre, Angebote zu initiieren, kommen Männer erst gar nicht in den Blick.

Welcher Rahmenbedingungen bedarf eine Männerbildung innerhalb der öffentlichen Weiterbildung? Wie könnte eine Männerbildung ausschauen und was könnte sie leisten?

Die Notwendigkeit von Männerbildung: Chancen und Rahmenbedingungen

Mit Groothoff ist die Ausbildung der Subjektivität des Individuums nur möglich, wenn „man sich reflektierend seiner selbst als der Voraussetzung seiner Mitwirkung am zwischenmenschlichen und gesellschaftlichen Leben bewußt wird.“ Ist es Aufgabe der Erwachsenenbildung, „reflexives Lernen“ d.h., eine Selbstbesinnung des Menschen und eine Selbstaufklärung menschlicher Bedürfnisse anzuregen“ (Sieben), sind die Volkshochschulen als Orte der Selbstreflexion für Individuen, d. h. eben auch im Hinblick auf ihre Geschlechterrolle zu begreifen.

Männerbildung bedarf der Klärung folgender Vorbedingungen:

Die Teilnehmer sind in ihren Bedürfnissen als Mann zu achten und ernst zu nehmen!

Die Generation jüngerer Männer ist unter den Bedingungen einer „vaterlosen Gesellschaft“ (Mitscherlich) bei ihrer

Identitätsbildung weitgehend sich selbst überlassen, denn der „Vater dieser Tage ist ein Fachidiot“ (Mitscherlich). In der Auseinandersetzung mit den selbstbewussten lterwerdenden Frauen entziehen sich die „Alten Herren“ und überlassen es den Jüngeren, die historischen Lasten des Patriarchats abzutragen. Bei diesem schwierigen Prozeß hat die Weiterbildung unterstützend für Männer zu wirken.

Entscheidet sich ein (junger oder h-terer) Mann für einen Männerkurs, muß er erst eine gewisse innere und äußere Hemmschwelle überwinden. Ein Teilnehmer: „Die Gruppe war mir am Anfang äußerst suspekt. Mit so gemischten Gefühlen bin ich noch nie freiwillig irgendwo hingegangen.“ Äußerlich reagieren viele Arbeitskollegen und Bekannte verständnislos. (Es soll übrigens auch noch Frauen geben, die sich darüber lustig machen, wenn sie erfahren daß ein Mann in eine Männergruppe geht.) Die Entscheidung für die Teilnahme an einer Männergruppe wird deswegen oftmals verheimlicht. Diese Hürden sind nur dadurch zu überwinden, daß einerseits die Kursankündigung neugierig machen und eine gewisse interessierende Spannung hervorrufen muß. Andererseits muß der Interessent spüren, daß er mit seinen Ängsten und Unsicherheiten im geschützten Rahmen einer Volkshochschule gut aufgehoben ist. Nur dann kann er überhaupt Vertrauen entwickeln und sich öffnen.

Der institutionelle Rahmen muß Experimente ermöglichen!

Die institutionell vorgegebenen Bedingungen einer Volkshochschule für das Abhalten und Durchführen von Kursen erschweren die Entwicklung einer stabilen Männerbildung. Die Semesterteilung mit den langen Ferienphasen dazwischen unterbricht den Prozeß des Wachsens einer stabilen Gruppe.

Die benötigte Mindestteilnehmerzahl (im allgemeinen 12 Teilnehmer) läßt manchen Versuch schon im Vorfeld scheitern. Großzügigere Regelungen,

z. B. in Form von Modellprojekten, sind erforderlich, um einen experimentellen Raum zur Verfügung zu haben.

Männliche Funktionsträger müssen sich als Männer in der Weiterbildung neu definieren!

Männliche Funktionsträger sind gefordert, sich als Mann in der erwachsenenbildnerischen Tätigkeit mitzudenken (und mitzuspüren), d. h. sich ihres eigenen Mannseins bewußt zu werden. Es steht an, daß sie sich für die neue Zielgruppe (der Geschlechtsgenossen) öffnen, sich selbst in der Weiterbildung als Mann neu definieren und ihre Funktion als männlicher Erwachsenenbildner klären. Setzen sich männliche Funktionsträger diesem überfälligen Wandlungsprozeß nicht aus, besteht die Gefahr, daß sie den Versuch von spezifischen Angeboten für Männer als persönliche Provokation auf der Ebene eines Machtkampfes mißverstehen. Bei der Realisierung von Männerbildung als einem zeitgemässen erwachsenenbildnerischen und gesellschaftspolitischen Bemühen wirken sie dann behindernd oder gar destruirend. Die Emanzipation der Männer muß die herrschenden männlichen Funktionsträger miteinbeziehen! Tendenziell steht damit das Verhältnis von Subjekt und Objekt der Weiterbildung in Frage.

Ein „anderer“ Bildungsbegriff ist notwendig!

Die rasant zunehmende Instrumentalisierung von „Bildung“ und Verengung des Bildungsverständnisses auf Ausbildung gilt es transparent zu machen und zu überwinden. Unter „Bildung“ kann nur die „allseitige Bildung aller als Befreiung von illegitimer Herrschaft“ (Koneffke) verstanden werden. Was dies bedeutet, unterliegt historischem Wandel. Im Kern geht es „um die Ermächtigung der Individuen zur Befreiung ihrer selbst mit allen anderen“ (Koneffke). Im Sinne von Persönlichkeitsbildung ist generell

von „der Erfahrung der prinzipiellen Bildbarkeit des menschlichen Bewußtseins und an der in ihm enthaltenen Tendenz zur guten, d. h. zur humanen Form" (Ortmann) auszugehen. In der anstehenden Diskussion um einen (anderen) Bildungsbegriff wird die Kritik an der Vorstellung einer geschlechtsneutralen Bildung von Bedeutung sein. Die radikale Kritik an der Geschlechterdifferenz aus feministischer und männlichkeitskritischer Sicht ist die Bedingung der Möglichkeit die duale Spaltung zwischen den Geschlechtern aufzuheben.

Männerbildung ist keine sonderpädagogische Veranstaltung, sondern stellt die Weiterbildung grundsätzlich in Frage!

Männerbildung in der öffentlichen Weiterbildung darf nicht im Rahmen einer sonderpädagogischen Veranstaltung als ein neuer Aufgabenbereich der Volkshochschulen in einer Nische stattfinden. Diese Art des Umgangs würde ihr inhaltliches Anliegen nicht ernst nehmen, sondern abwürgen. In einer verdoppelten erwachsenenbildnerischen Perspektive geht es um: neuartige Angebote für die Zielgruppe Männer, die sich verbinden müssen mit der Aufklärung über die geschlechtsspezifischen Erkenntnisinteressen der in der Weiterbildung agierenden Männer. Aus einer männlichkeitskritischen Perspektive steht damit die Funktion von Weiterbildung grundsätzlich in Frage.

**Schlußresumee:
Emanzipation macht Angst!**

Meine zuvor entwickelten Gedanken zur überfälligen Männerbildung in der öffentlichen Weiterbildung sind ein Beitrag zur emanzipatorischen Bewegung in dieser Gesellschaft. Die Emanzipation der Männer zielt auf die „Menschwerdung in einer Menschengesellschaft" (Elias). Die so weit und so tief gefaßte Problem- perspektive dürfte vielfältige Abwehr-

mechanismen hervorrufen, denn Emanzipation macht Angst. Die Notwendigkeit, die Männerfrage in den Einrichtungen der öffentlichen Weiterbildung aufzuwerfen, wird dadurch nur noch deutlicher und drängender.

Die „Dialektik der Befreiung" (Marcuse) braucht risikante Grenzgänge und mutige Grenzgänger! „Denn Kultur besteht in Umwegen. Und Umwege sind zumeist Umwege um Tabus." (Günther Anders)

Hans-Joachim Lenz